

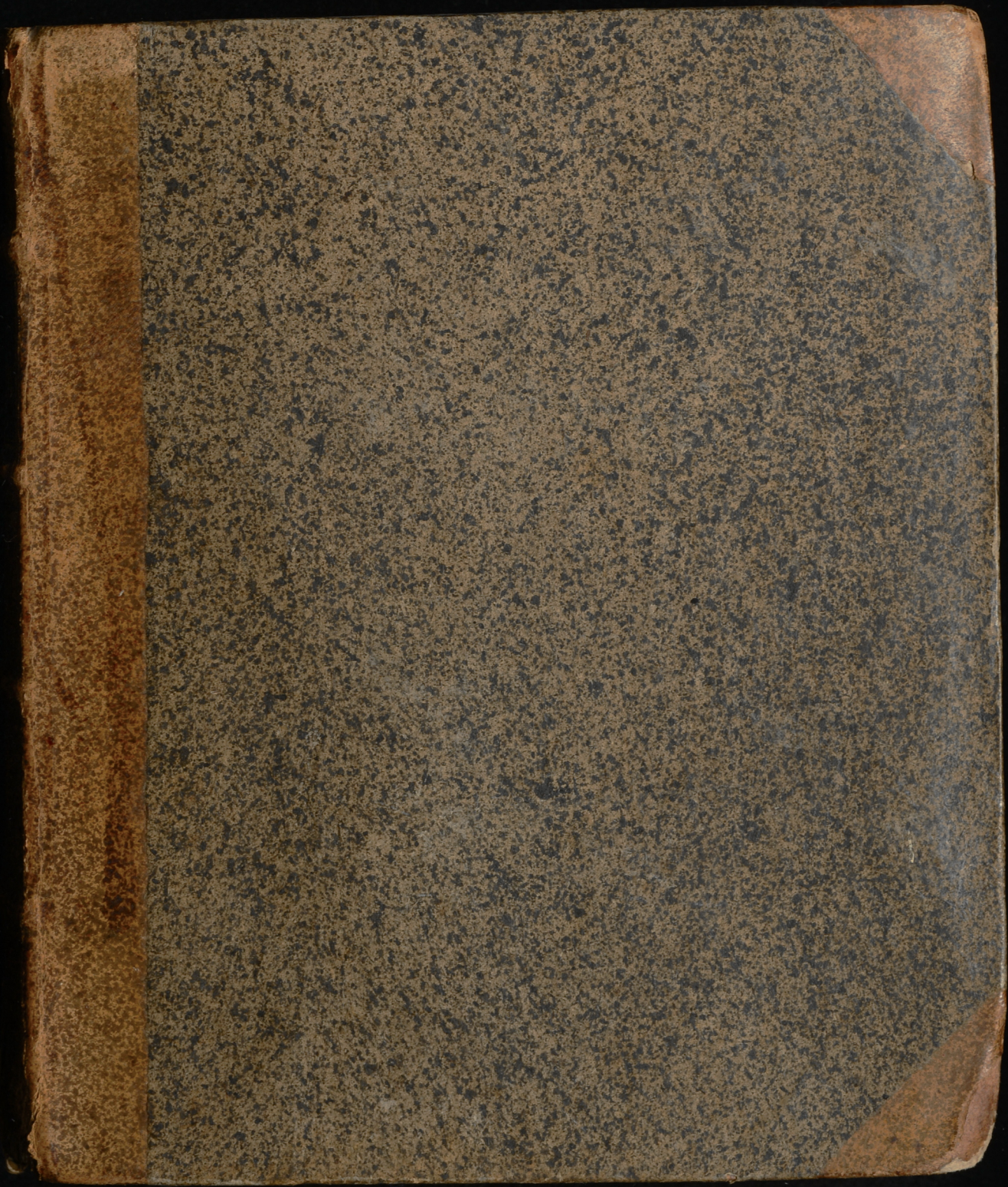
Gedanken über die Gottesgelahrheit, als eine Erkenntniß der Warheit zur Gottseeligkeit : An den Herrn ConsistorialRath Döderlein

Rostock: Rösische Schriften, 1758

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn840654898>

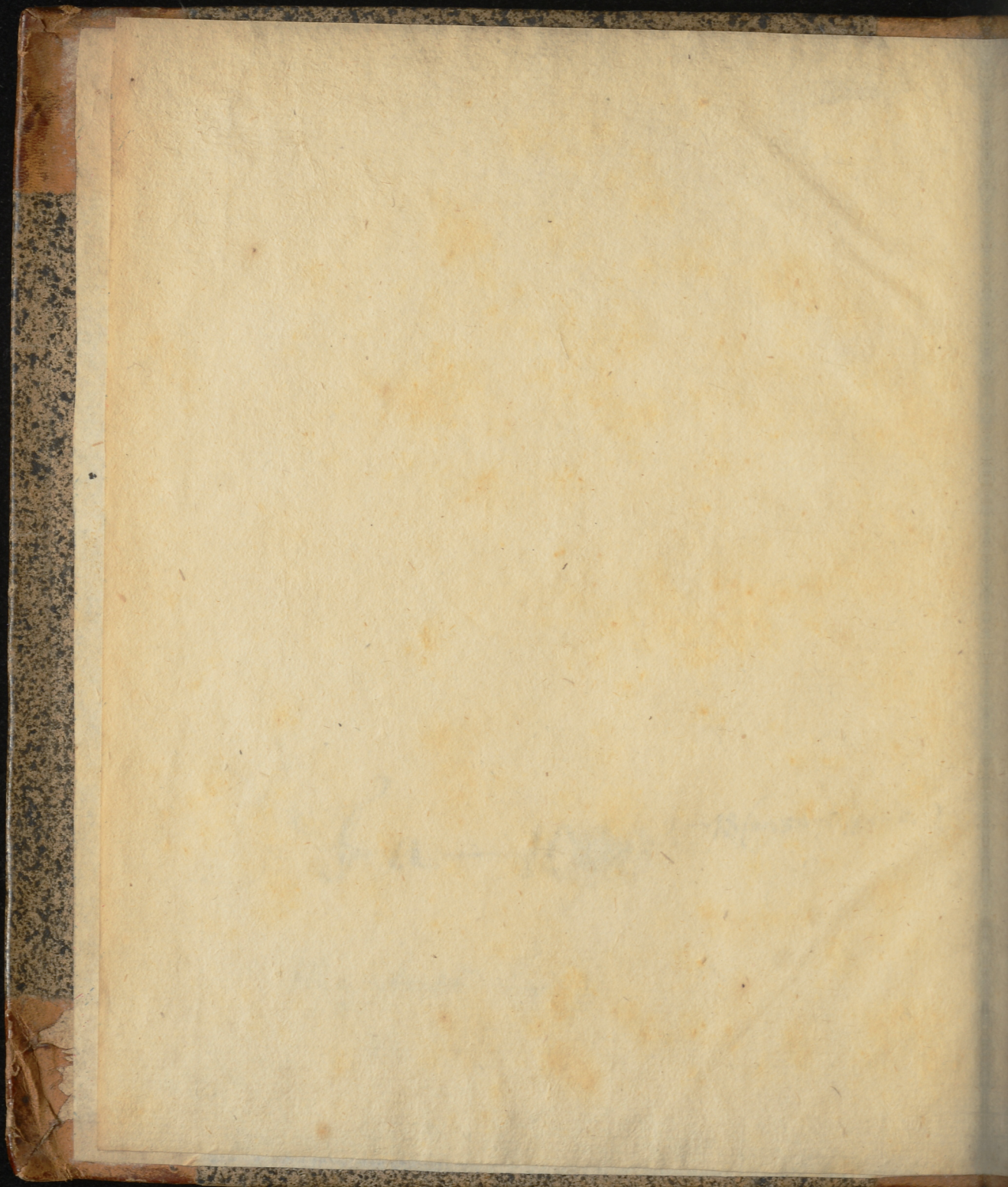
Druck Freier  Zugang





D. Fa-1090^{1-18 (nr. 5a-c. 18a-c.)}

Wig. Act. Lit. g.
V. 257.



61.

Gedanken

über die

Gottesgelahrheit,

als eine

Erkenntniß der Wahrheit

zur Gottseligkeit.

An den

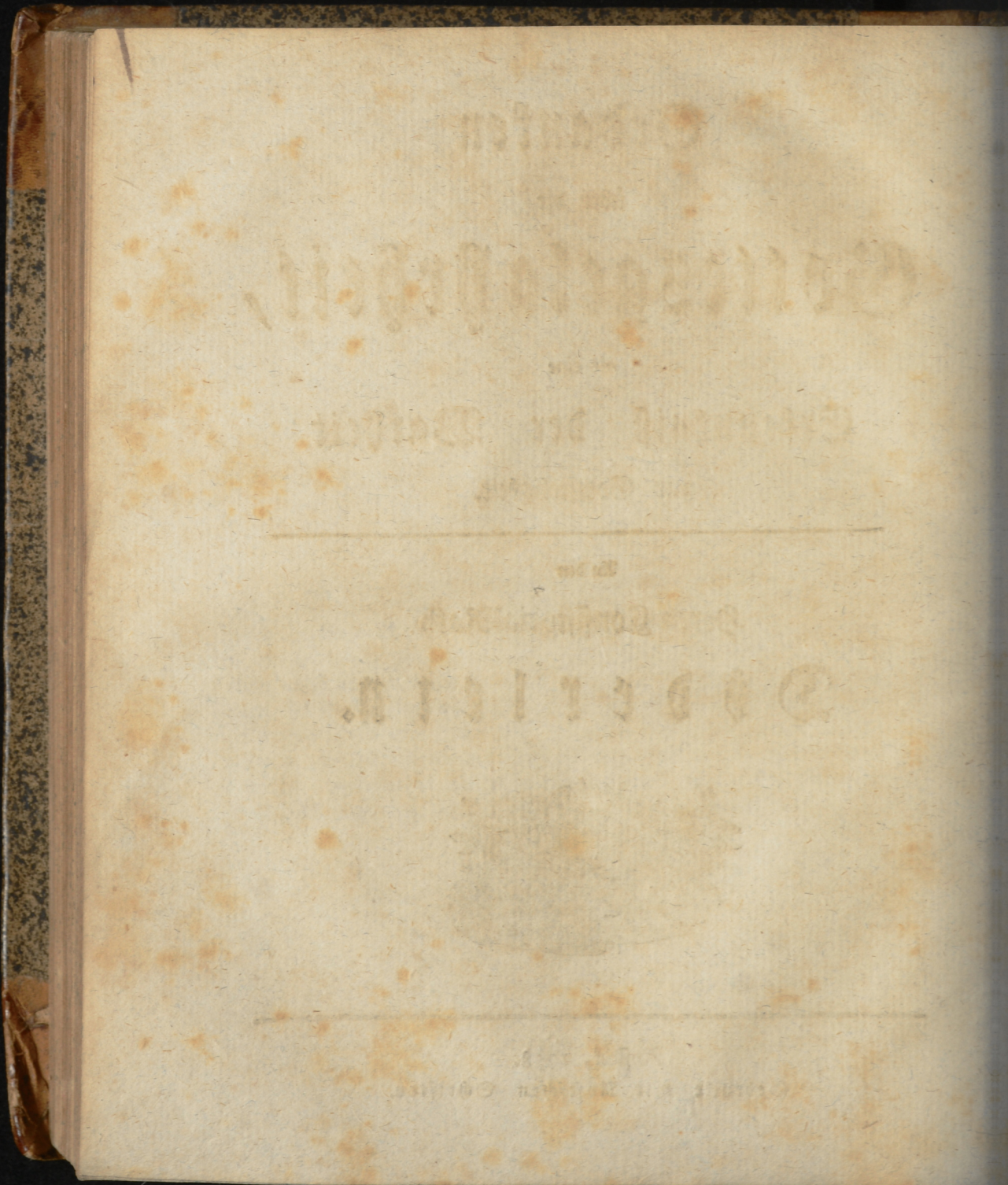
Herrn ConsistorialRath

D ö d e r l e i n.



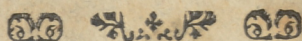
Rostock, 1758.

Gedruckt mit Rösischen Schriften.





Die Angelegenheiten des Herzens verdienen um so viel mehr unsere Aufmerksamkeit, je gefährlicher es ist, dieselben nachlässig zu treiben. Sie sind es nur allein, die unsern ganzen Werth bestimmen, und alle blendende Schöpfungen des Verstandes verfallen in ihr voriges Nichts, und unwirksames Wesen, wenn innere Ordnung und Rechtschaffenheit des Herzens dieselben nicht erhöht. Unser Verstand erfindet die erhabensten Wahrheiten, oder, wenn er zu schwach ist, wird von einem höhern Lichte dazu erleuchtet, und geschleift gemacht, Gründlichkeit und Ueberzeugung darin anzutreffen. Der erste Entwurf aller Wahrheiten, die Entwicklung derselben, die genauen Einschränkungen, die Beweise, die Rettungen wider die Feinde derselben, sind allerdings wichtige Geschäfte des Verstandes, und es ist keine Wissenschaft, die ihrer entbehren könnte. Die natürliche Religion, oder der Vortrag und das Lehrgebäude der natürlichen Religion, die natürliche Gottesgelahrtheit, hat sonder allen Zweifel mit den erhabensten Grundsätzen zu thun; das Daseyn eines Gottes; seine hohen göttlichen Eigenschaften; seine Vorsehung; die Naturgesetze und deren Sanktion, dadurch sie heilige und unverletzliche Gesetze werden, die die Pfeiler und Säulen des ganzen Gebäudes, das zuweilen wanket, abgeben; die unveränderliche Verbindlichkeit dieser Gesetze; die wahrscheinliche und zu wünschende Unsterblichkeit unserer Seele, sind in der That Vorstellungen, die mehr als ein flüchtiges Nachdenken erfordern; aber, wenn alle diese Lehren keinen moralischen Sinn bei sich führen, ich will so viel sagen, wenn sie keinen Einfluß auf unser Herz und unsern sittlichen Zustand haben, so verüben sie zwar an sich nichts von ihrer natürlichen Grösse und Höheit; sie entgehen aber dennoch einer ihrer natürlichsten Bestimmungen, daß sie uns zu bessere Menschen, ich will noch mehr sagen, zu praktische Verehrer der Religion machen sollen. Wenn es wahr ist, und wo ist das Gegentheil bewiesen? daß die Religion mehr ein Geschäfte des Herzens als des Kopfes



pfes sey, so wird auch unumgänglich nothwendig eine kalte Erkenntniß der Religionswahrheiten, wenn sie auch noch so gelehrt und aus einander gesetzt ist, weit hinter eine lebhafte und affektvolle Erkenntniß, die unsrer Natur Ehre bringt, und die uns glücklich macht, wenn auch gleich an ihrer Vollständigkeit etwas mangelt, zurück zu setzen seyn. Ich will den Fall setzen, daß ein denkender und nicht mittelmäßiger Geist die ganze natürliche Religion in ihrer besten Verbindung erkenne, so wird doch diese Erkenntniß, an sich, ihm nichts weiter zuwege bringen, als die etwanige stille Beruhigung, daß er den ersten Pflichten der Menschlichkeit nachgekommen sey, daß er die Wahrheit nemlich aufgesucht, wo er sie gefunden, und nach einer bündigen Prüfung ihr seinen Beifall nicht versaget hat. Aber ihm sind doch auch noch mehrere Pflichten übrig; er muß sich selbst in ein gewisses Verhältnis gegen diese Wahrheiten setzen, und in diesem Verhältnisse wird er gewahr werden, daß er sein Herz nicht leer lassen müsse. Vielleicht findet er hier die größten Schwierigkeiten, und er findet sie gewiß, wenn er es nicht wagt, weiter zu gehen, als ihn die natürliche Gottesgelahrtheit leitet. Er kann sich zwar wohl bemühen, dem göttlichen Urheber der Natur zu gefallen, er kann die Tugend in ihrer schönsten Gestalt erblicken; er kann sie anfangen zu lieben; aber es werden ihm sich allemahl gewisse Zweifel entgegen werfen, und er wird mit Einwürfen zu kämpfen haben, die ihm nach seinem natürlichen Systeme unwiederleglich sind. Er wird es nicht undeutlich wahrnehmen, daß es beinahe unmöglich sey, sich selbst, Lehrer, Gesetzgeber und Richter zugleich zu seyn; und das Gewicht seiner Bewegungsgründe wird ihm mit Recht lange nicht hinlänglich dünken, ihm die Ruhe des Geistes zu verschaffen. Er wird vielleicht nicht unbillig zweifeln, ob etwas, eher ein Naturgesetz genannt zu werden, verdiene, es mag nun in Gefühl oder Vernunft, oder in beiden zugleich bestehen, als bis von einem Oberherrn der Gehorsam dagegen, als eine Pflicht dazu, auferlegt ist. Was soll er also nun thun? Soll er seinen entworfenen Plan ganz und gar verlassen? soll er wieder in Nacht und Nebel zurück kehren? soll er glauben, daß er sich betrogen habe, oder betrogen worden sey, oder, soll er völlig ein Zweifler werden? Alle diese Wege werden ihm offen stehen, und er wird Ueberzeugung und Sittlichkeit ganz wegwerfen müssen, wenn ihm nicht der Gedanke beifällt, daß es vielleicht noch einen geoffenbahrten Weg zu seiner Glückseligkeit gäbe. Wosfern er aufrichtig ist, so wird er diesen so leicht nicht verfehlen; wenn er sich aber selbst ein System aufführet, das seinen natürlichen Trieben schmeichelt, so wird er diesem lieber folgen, als sich in Einschränkung setzen lassen wollen; und vielleicht ist dieses der Grund, warum wir so viele Feinde der Offenbahrung antreffen? Man thut diesen Männern wohl nicht unrecht, wenn man ein verdorbenes Herz als die Quelle aller ihrer Beschäftigungen, die den Umsturz der Religion befördern sollen, ansieht. Theorie und Ausübung verrathen dieses nur gar zu deutlich. Es klingt zwar schön, wenn ein Vertheidiger das Mettrie sagt (a), „Julian Offroi la Mettrie war der lebhafteste Geist, das fruchtbarste Genie, der Redner, der Philosoph, der eine reine Seele, und ein dienstfertiges Herz hatte, — ob er gleich Grundsätze verrieth, deren ein wilder Amerikaner sich schämen würde. Wenn aber ein überlegender Mann die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion erkennet, wird er noch einige Augenblicke ansehen, zu der Offenbahrung zu eilen, von der wir behaupten,

(a) Man sehe Eloge du Sieur la Mettrie. Hage 1752.

pten, daß sie den ganzen Grund unsrer Glückseligkeit in sich enthalte? Das Feld der geheiligten Gottesgelahrtheit ist groß, und wenn er mit einer redlichen Seele darauf fortleitet, so wird ihm dieselbe gewiß eine Erkenntniß der Wahrheit zur Tugend und Gottseligkeit werden. Wie sehr wandelt er ohne dieses Licht des Evangeliums in der trübsten Nacht? Seine unerleuchtete Vernunft kann ihn nicht lehren, ob sie gleich unermüdet ausrufet: o daß ich wüßte, wo ich ihn finden könnte? Ohne seiner Bibel in der Hand, als seinen Compaß, muß er bald furchtsam, bald hoffend und beständig ungewiß herum irren. Nur in der Offenbarung findet er eine gewisse und unveränderliche Regel, er siehet sie mit Wahrheit versiegelt, er wandelt sicher fort, und sein Fuß stößt nicht an. Dies Buch ist sein Orakel und es trägt ihm nicht. (b) Es ist unlängbar, daß in den ordentlichen und gewöhnlichen Systemen der Gottesgelahrtheit sich Sätze genug mit einmischen, die eine menschliche Weisheit erfunden hat. Jeder Schriftsteller hat für seine Meinungen eine so überwiegende Vaterliebe, daß er dieselben allezeit so herauszuschmücken suchet, daß sie scheinbar sind, und ihm Beifall erwerben. Vielleicht würden die Lehrbücher weit bequemer seyn, wenn sie allemahl, in allen Stücken nach der Richtschnur der heiligen Schrift, die Wahrheiten aus derselben bündig bewiesen. Unnütze Untersuchungen über die Möglichkeit dieser oder iener Wahrheit, Fragen die nur Zanf gebähren, eitles Geschwäze, kraftlose und frostige Vernunftschlüsse, dunkle metaphysische Gedanken, Ströme von Distinctionen, Wolken von scholastischen Ausdrücken, sind vielleicht in der Gottesgelahrtheit mehr eine Hinderung als eine Befoderung der Wahrheit; und so wenig, wie sie das Siegel der Göttlichkeit führen, so wenig verdienen sie oft Achtung, da sie nicht den geringsten Einfluß auf unser Herz haben, und haben können. Es ist ausgemacht notwendig, daß zuerst die Wahrheit unsers Glaubens muß befestiget werden; daß die obern Kräfte unsers Geistes eher müssen bearbeitet werden, ehe die feinern Empfindungsvermögen zur Thätlichkeit kommen können. Das erstere muß durch die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Religionswahrheiten bewirkt werden. Es ist nicht zu läugnen, daß diese durch die innere Versicherung eines erhabnern Geistes in uns müssen versiegelt werden; indessen sind, die unumstößlichen Gründe der Wahrheit der Religion von aussen, nicht wegzuzwerfen. Sie leuchten einem jedem redlichen Verehrer der Wahrheit so helle ins Angesicht, wie der Glanz der Sonne am Mittage. Was verdienet auch wohl mehr eine Untersuchung als die Erkenntniß, die uns die Mittel an die Hand giebt, unser natürliches Gefühl zu verbessern, unsre Natur durch höhere göttliche Kräfte zu erheben, und uns einem Gotte zu nahen, der uns selbst seine Hand reicht, uns in die Gegenden des Lichts hinüber zu führen. Die Wahrheit unsrer Religion muß also mit aller Unpartheilichkeit und Schärfe vorgetragen werden; sie muß sich nicht in gewisse angenommene Meinungen verhüllen; sie muß sich vor keine Zweifel fürchten; sie muß dieselben auffuchen; sie muß sich vor keine offenherzige Untersuchung eines Widersachers scheuen; sie muß Widerspruch leiden können, um sich noch mehr zu befestigen; sie muß sich nicht durch Eitelkeit und verderbte Leidenschaften fesseln lassen; sie muß eine völlige Reife der Vernunft befodern; sie muß, unter keiner neuen Kleidung, alte angeerbte Irrthümer vortragen; sie muß deswegen keinen Satz verwerfen,

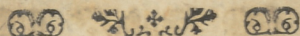
(b) Man sehe des Richard Pearfals Briefe über den Ocean. den vierten Brief.

fen, weil es ein Satz des Feindes ist; denn Wahrheit bleibt Wahrheit auch bei den Feinden derselben, und der Friede soll gesucht, und nicht weggeworfen werden; sie muß alle Vorurtheile bändigen; sie muß alles Unkraut einer schlechten Erziehung ausrotten; sie muß von einer elenden Leichtgläubigkeit entfernet seyn; sie muß mit göttlichen Beweisen wiederlegen und nicht mit Schwerdt und Dammstrahl; sie muß nicht von den Grundsätzen des Buchers geschandet werden; sie muß nicht suchen ein Heerführer einer neuen Sekte zu seyn; sie muß nicht aus Gefälligkeit etwas vergeben; sie muß da die Beweise unterlassen, wo sie unmöglich sind, oder wo es thöricht seyn würde darauf zu dringen, weil sie mehr zu ihrer Abnahme, als zu ihren Fortgange gereichen, und betrübte und gefährliche Folgen daraus fließen würden; sie muß stufenweise ihre Beweise immer mehr und mehr erhöhen, und zuletzt ihr Gebäude, deren Eckstein der Erister ist, auf einen Felsen bauen und unbezwingbar machen. Das alles muß die Wahrheit thun, und sie verdient in diesen Geschäfte die würdigsten Lobsprüche, da sie nicht auf ein blindes Gerathewohl, wie Iener Arzt, der in seinen Kasten mit Recepten hineingrif, und das erste das beste Mittel vorschlug, sondern auf feste Grundsätze sich stüzet. So niederträchtig und wenig menschlich es ist, gar keinen Durst nach Wahrheit zu haben, eben so grosse Eitelkeit ist es auch für vielwissend angesehen werden zu wollen; die erstern, als kleine abergläubische Geister, verbinden sich die Augen, wie Skelton in seinen Unterredungen sagt, um nur von den andern geleitet zu werden, und diese blinzen mit den Augen, und stolpern vorwärts. Die Wahrheit muß also in ihrer ganzen Stärke und vollem Nachdruck, und der Religions Plan also entworfen seyn, wie ihn der göttliche Urheber gezeichnet hat, daß er sich von allen übrigen Entwürffen, die der Wahn oder die Freigeisterey erfunden hat, unterscheidet. Dieser Plan muß so deutlich eingerichtet seyn, daß ihn der geringste fassen kann, und mit Verfestigungswerken sowohl umgeben, daß ihn kein Angriff erschüttert. Der wichtige Geist mag immer mit den fünf Grundsätzen des Cherbury prahlen; er wird ihn vielleicht eben so wenig, als dessen freundschaftlichsten Mitbruder, den spottenden Morgan, anders als aus einem fliegenden Blade, einer Erzählung oder einem Romane kennen. Es mag dieser junge Modeseind mit klingenden und spielenden Waffen auf die Religion zuellen; sie würden uns schaden können wenn sie nicht so leicht zu zerbrechen wären. Das thut die Religion, und das muß sie thun, und wer sie in ihren vollen Schimmer erkandt hat, wird es mit Segen erfahren. Alle eitle Hirngespinnste, alle schöne und lockenden Gemähde, darin der Hauptstrich fehlet, oder zu sehr in Schatten stehet, und alle gelehrte Bemühungen in der Gottesgelahrtheit, werden ihres Zweckes verfehlen, wenn der Grundsatz der Gottesgelahrtheit: Gott hat die Welt versöhnet durch ihn selber! zerstückelt, unrichtig oder falsch erkandt und vorgetragen wird. Wie oft aber hat man nicht den Lehren der Vernunft zu viel aufgeopfert, und es vergessen, daß neben ihr es noch eine Bibel gäbe. Man erlaube mir hier die Worte des kurz vorher erwähnten Schriftstellers anzuführen (c). „Seitdem die Vernunft zu ihren Jahren gekommen ist, sagt er, oder vielmehr, seit dem man angenommen hat, sie sey ewig, göttlich, und fähig die Natur Gottes vollkommen zu begreifen, hat man die Lehre von der Dreieinigkeit

(c) M. s. Philip Skeltons Prüfung der deistlichen Einwürfe gegen das Christenthum, von Mittelstädt übersetzt; die achte Unterredung.

nigkeit beiseite gelegt; und was die Lehre von der Genugthuung vor die Sünden, durch den Tod Christi, anlangt, so ist die, seit der Zeit man für sich zuviel Gerechtigkeit hat, als daß man des Erlösers bedürftig seyn sollte, für eine abgenutzte Grille angesehen worden. Die wichtigen Sanktionen unsrer Religion werden selten erwähnt, oder niemals eingeschärft; und wenn es geschieht, so geschieht es doch nicht unter den Nahmen des Himmels oder der Hölle; denn ein feines Ohr ist heutiges Tages zu zärtlich, zu empfindlich, ein solches Wort auszusprechen. Man höret sie nur unter der sanften und einschläfernden Benennung der künftigen Belohnungen und Strafen; und auch die sind schon soweit aus der Mode, und vom Glauben abgekommen, daß man sie gleichfals selten gebraucht. Die sittliche Schönheit der Tugend dienet anstatt des Himmels zu einem Bewegungsgrunde, und anstatt die Hölle zu erwähnen dringt man auf die sittliche Hässlichkeit des Lasters, ein dafür zu warnen. Der Philosoph hat den Prediger von der Kanzel verdrungen, und, (welch ein betrübter Wechsel!) uns an statt des Wortes Gottes sein eigenes gegeben. Soll ich es hier weitläufig erzählen, was aus dieser unrichtigen Erkenntniß der Wahrheit für betrübte Wirkungen entstanden sind? Ich denke, die Geschichte der Kirche ist voll genug davon, und alle Theile der Gottesgelahrtheit geben uns davon betrübte Beispiele. Ich will hier nicht von unsrer Verbindlichkeit nach der Erkenntniß der Wahrheit zu trachten, weitläufig reden, noch ihrem ganzen Umfang und ihre Nothwendigkeit entwickeln; mir soll nur noch eine Betrachtung übrig bleiben, deren Auseinandersetzung mir vielleicht künftig ein angenehmes Geschäft seyn kann. Wenn ich alle Wahrheiten der Gottesgelahrtheit erkenne; so dünkt es mir unmöglich, daß das Herz bei allen diesen grossen und erhabnen Vorwürfen sollte kalt und ungerührt bleiben können. Das Verhältniß worin ich gesetzt werde, wirket zu sehr auf meine Empfindungen, als daß sie keine moralische Güte bey mir erwecken sollten. Ist die Erkenntniß der Wahrheit richtig da, so kann man auch mit Recht Tugend und Gottseligkeit fordern. Die Wahrheiten erhalten dann ihr rechtes Leben, sie werden fruchtbar, und tragen Früchte, die der menschlichen Natur durch sich selbst hervorzubringen unmöglich sind, die aber durch eine segnende Gnade sollen hervorgebracht werden, und die die Verehrer des Christenthums erst schön in den Augen Gottes machen. Es ist doch wohl nicht genug, überzeugt zu seyn, daß wir so, wie wir sind, Gott nicht gefallen können? soll keine Bemühung angewandt werden, die eine höhere Hand gewis begnadiget, wieder zu unsrer ursprünglichen Glückseligkeit zurück zu kehren? Soll es uns frey stehen, Gott zu bekennen, und ihm wieder zu verläugnen, wie es uns gefällt? und das letzte thun wir doch, wenn unsre Thaten grade das Gegentheil von unsrer Lehre sagen. Wollen wir da, wo es auf die Bevestigung der Wahrheit ankömmt, alle Träume uns zernichten und zerstreuen; wie können wir denn hier in einem beständigen Schlummer fortreuen, und die Abgründe des Weges nicht erblicken, auf den wir irren. Der Friede mit Gott, die Liebe und Gemeinschaft mit Gott, die innerliche Harmonie der Affekten, woraus die Schönheit der Handlungen entspringet, sollte doch wohl eben so reizend seyn, als das Vergnügen, alle Irrthümer und Vorurtheile überwunden zu haben? Vielleicht ist eben dieses, daß wir so viele kostbare Entwürfe, gründliche Unteruchungen und bewiesene Systeme in der Gottesgelahrtheit haben, und doch ein so grosser Mangel der Rechtschaffenheit unter uns ist, vielleicht ist eben dieses der Grund, daß die Feinde der Religion eher vermehret als

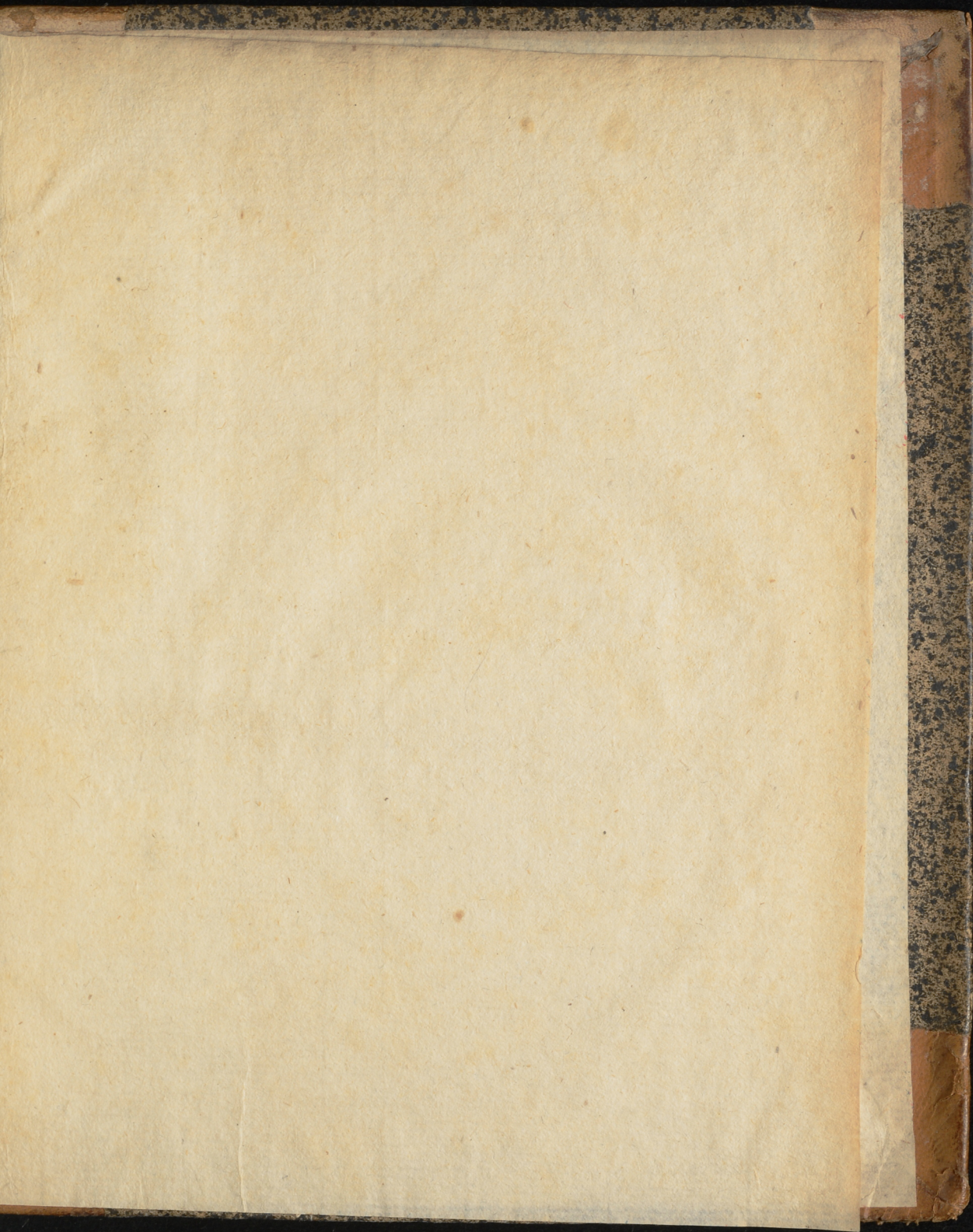
ver-

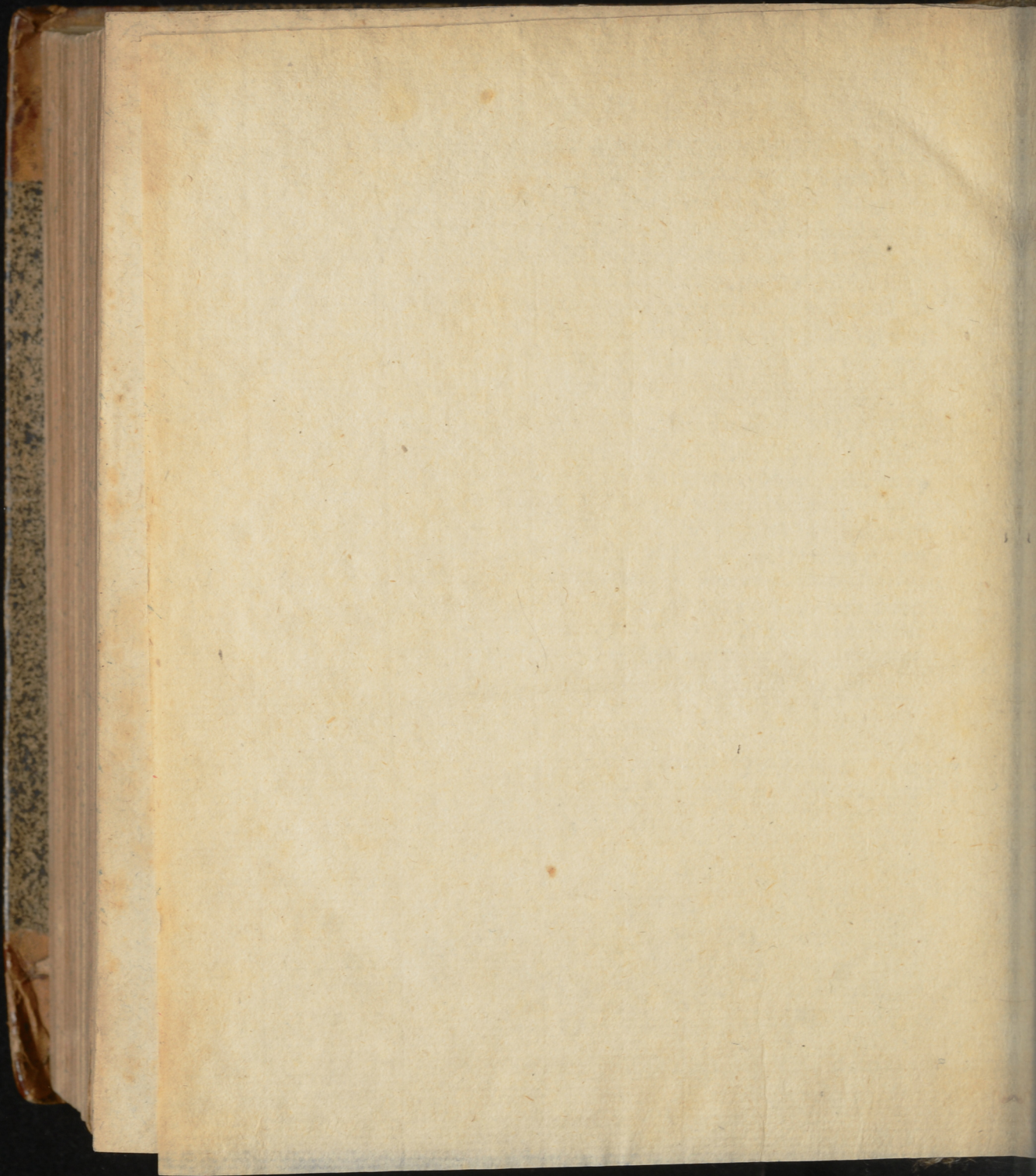


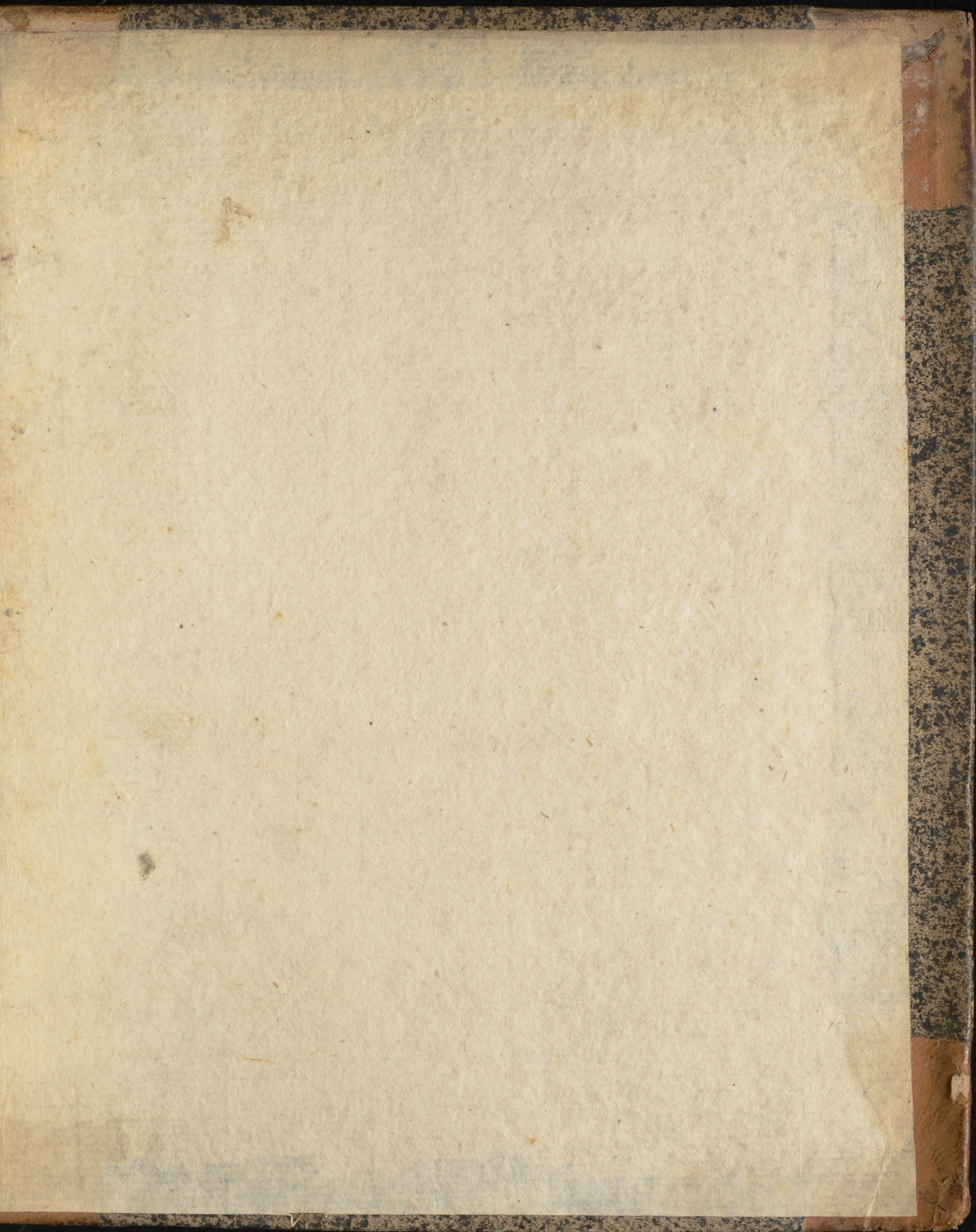
vermindert werden. Was würde die Welt von uns denken, wenn wir von der Billigkeit, Wahrheit, Grösse, und Nothwendigkeit eines Gesetzes eines weisen Regenten überzeugt wären, wenn wir es andern vorbringen, und sie auf das angenehmste dazu ermunterten, und wenn wir doch selbst diesem Gesetze grade entgegen handelten? Würde man uns nicht vielleicht eine innerliche Überzeugung absprechen? Der Mensch ist doch dazu zu schwach, als daß er sich bei einer matten Religionsübung nicht in Schlüsse verliessen sollte, die dem Vortrage der Wahrheit nachtheilig seyn könnten. Hat nicht ein ieder Mensch die Verbindlichkeit, Gott zu fürchten auf sich? um wie vielweniger wird derjenige sich von dieser Pflicht entledigen können, der die genauesten und zärtlichsten Bestimmungen des Gottesfurcht weis? Ich kann sie hier nicht alle sammeln die Aussprüche der Offenbarung, die meinen Satz bestätigen können, und wodurch der Begriff der Gottesgelahrtheit, oder des Religions-Plans völlig erweitert wird. Eine genaue Untersuchung derselben würde es uns lehren, daß die gelehrteste Einsicht, die bewieseneste Erkenntniß ohne Ausübung und in Absicht ihrer Wirkung auf das Herz, zwar an sich nicht mangelhaft, dennoch unvollkommen sey. Die traurige Folge, wenn ungeachtet der besten Erkenntniß und bey den heftigsten Widersprüchen des Gewissens, dennoch die Ausübung der praktischen Religionswahrheiten nicht erfolgt, die traurige Folge die alsdenn unausbleiblich ist, will ich verschweigen — die Scene ist für eine menschliche und fühlbare Seele zu betrübt — sie verdient Thränen!

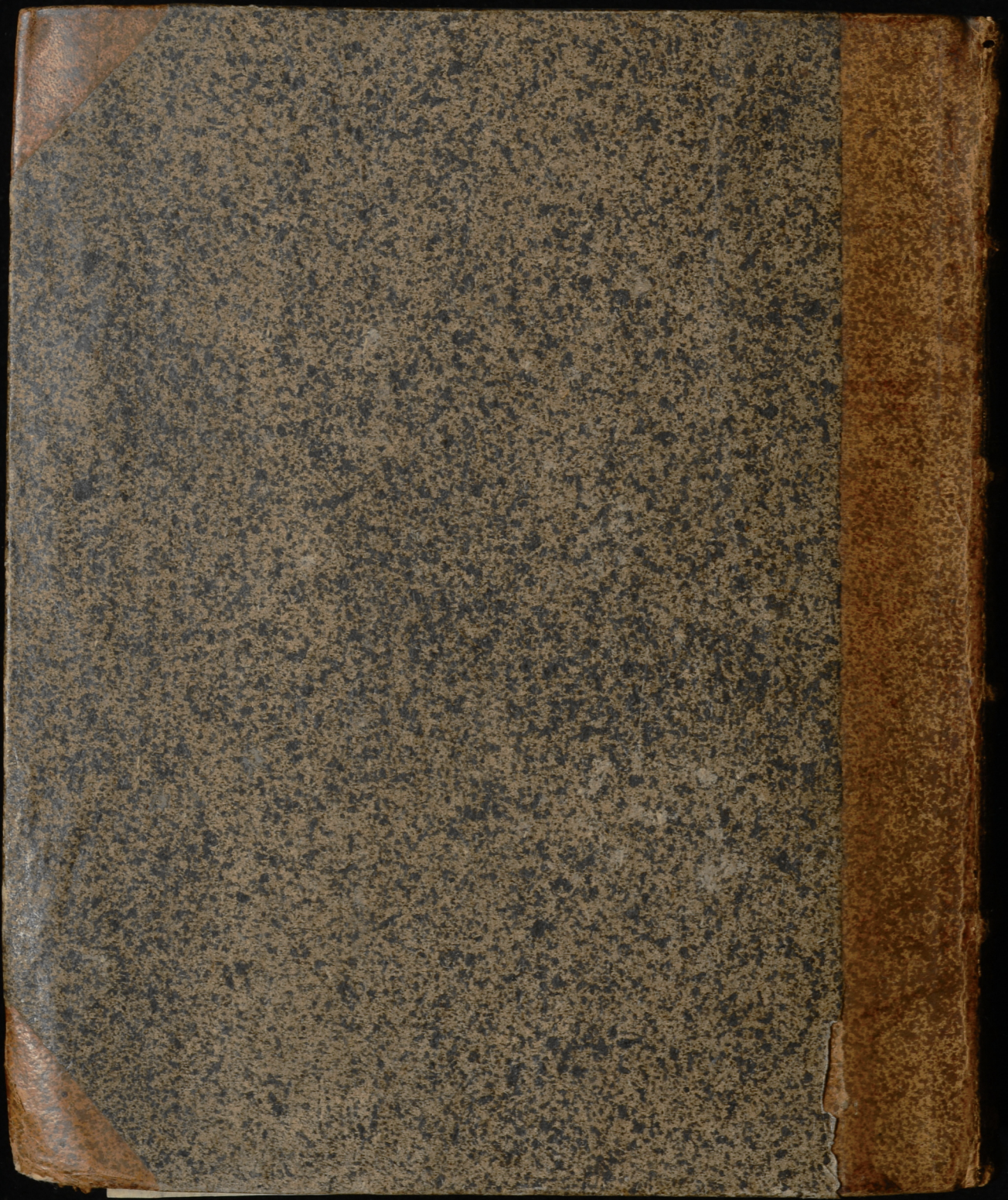
Hohehrwürdiger Herr ConsistorialRath! ich schliesse hier den Entwurf zu einer künftigen grössern Betrachtung, und widme Ihnen denselben mit einem Herzen voll der zärtlichsten Hochachtung. Der Lobspruch, ein einsichtsvoller und zugleich rechtschaffner Gottesgelehrter zu seyn, ist meinen Gedanken nach, der größte, den ein öffentlicher Lehrer des Christenthums verdienen kann; und Sie verdienen, ihn und Ihren Verdiensten folgt der billige Lohn. Die Huld unsers gnädigsten Landesvaters, vor Dem Dank und Gebet noch einst auf meinen sterbenden Lippen seyn werden, giebt Ihnen in der Auftragung den wichtigsten Amtes die kostbare Gelegenheit, mit einer allgemeinen Menschenliebe Religion und Tugend auszubreiten; Sie wissen es, was es sey, überzeugt zu seyn von den Grundwahrheiten unsers Heils, zu erkennen den Wahrhaftigen und zu seyn in den Wahrhaftigen; kann es Ihnen also an einer Glückseligkeit fehlen, und müssen Ihre Tage nicht gesegnete Tage werden? Nehmen Sie hier von mir den ehrebetigsten Glückwunsch, zu denen, Ihnen heute aufgetragenen grossen Berrichtungen an, und erlauben Sie daß ich mir ins künftige mit der gütigen Freundschaft und Zuneigung eines so verehrungswürdigen Gönners schmeicheln darf!

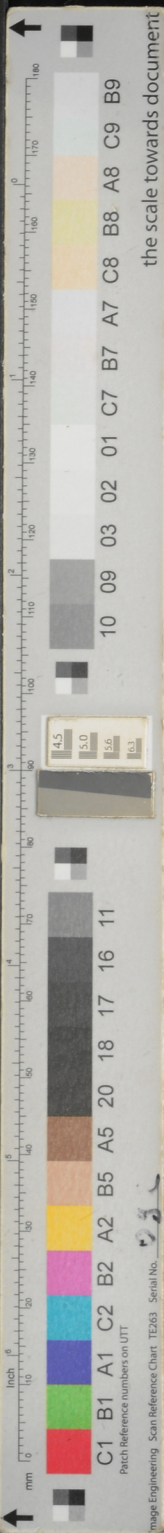












magnifice de conventibus doctorum suorum
tine ecclesiam, dubitari nequit; quum aperto
eius scriptores idem fatentur. Sic probat
iorum mentem definitio concilii generalis,
rimus Academiae Parisinae Cancellarius, IO.
dit, quod sit *politia composita, habens suam directio-*
assistentia speciali Spiritus S. et promissione Iesu Christi,
vel humana sola industria. b) Quam definitio-
nti loco ponens, indicatam pontificiorum sen-
opugnat PAVLVVS LAYMANNVS, *Soc. Iesu,*
ocedens ex infallibili assistentia Spiritus S. est verbum
sed definitio ecclesiae, (quam conciliorum decreta
est sermo procedens ex infallibili assistentia Spiritus S.

A 3 Ergo

iure Constantienf. Concilii, in isthoc concilio dicta
CCCCXV. quam exhibet VON DER HARDT, *Conc.*
Tom. II. p. 481. 482. Atque haec de specialiori
S. assistentia opinio, irrisionem aliquando peperit
XXIII. Papae, Romae A. CIOCCXXII. concilium
Ante primam namque congressionem, quum pro
e Spiritus S. missa celebraretur, dirus et feralis
olavit, oculis in papam directo intuitu coniectis,
sentes, *in specie bubonis Spiritum S. adesse,* subri-
nunciarunt. Atque inverecunda haec bestia alteri
ncilii sessioni adfuit, donec sacris fustium ictibus
animis decidit. Refert haec NICOLAVS CLE-
V. S., Theologus Parisiensis, in *epistolis selectis,*
s in citato opere *Hardtiano,* Tom. I. P. II. p. 67.
quoque ex *Clemangianis* epistolis excerpta historia
WOLFFII *Lect. memorabilibus* Tom. I. Cap. 2.
HEIDEGGERI *Historia Papatus,* p. m. 175. Dif-
ciliij, funestam hanc apparitionem insequuta, ansam
ato et hodie adhuc notissimo Germanorum pro-
ebuit.